

D E R W E L T K R E I S

Mitteilungen der Vereinigung für Völkerkunde  
und verwandte Wissenschaften, Berlin.

Herausgegeben im Auftrage der Vereinigung

von

Hans Findelsen.

Jg. 1909/10

Februar - März

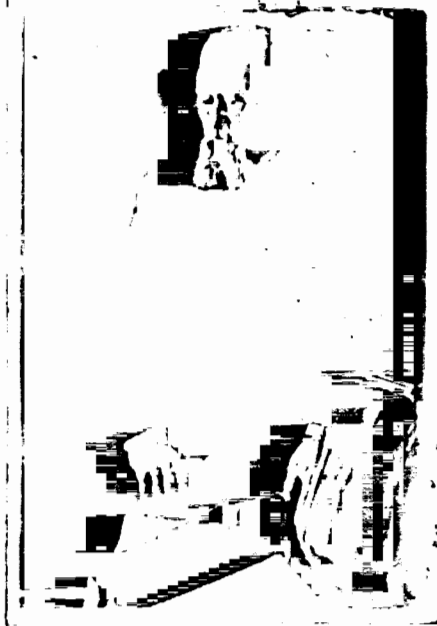
No 9, 10

B U K A R E S T E R V O L K S L E B E N .

==0=

Von E. Z o r n , Berlin.

Vor dem Weltkrieg und während desselben war ich öfter in Bukarest und hatte wiederholt Gelegenheit, das interessante Leben in der rumänischen Hauptstadt zu beobachten. Wenn sich auch vieles verändert hatte, - es fallen die vielen Neubauten, die saubereren Hauptstrassen und die große Anzahl der in der Calea Victoria und der Boulevard Elisabetha promenierenden, elegant gekleideten Männer und Frauen auf - so ist doch das eigentliche Volksleben fast so geblieben, wie es war. An den Straßenkreuzungen der Hauptverkehrsadern, in der Chaussee Kiseleff, in der Nähe des Stadtschlusses der Königsfamilie, sieht man wieder statt der deutschen Militärpolizei der Besatzungszeit die in kleidsame dunkelbraune Uniformen französischen Schnittes gekleideten "Sergentes de Police". Die meisten dieser Polizisten sind gut gebaute, große, oft hübsche Menschen, die gemessen und höflich ihren Dienst tun. Unter der meist städtisch gekleideten besseren Bevölkerung sieht man, schon durch ihre Körpergröße auffallend, vielfach die Gestalten



F.W.K. M ü l l e r zum Gedächtnis.

Der Frühling dieses Jahres hat unersetzliche Lücken in die asiatische Kulturgeschichtsforschung gerissen. Auf des großen Tibetkenners A.H. F r a n o k e s unerwartetes Ableben folgte der Unglücksfall, der J. M a r k w a r t aus seinem ideenreichen Schaffen riss; Adolf D i r r, der Kaukasusforscher, musste einer Operation erliegen, und schliesslich nahm der Tod fast gleichzeitig auch die beiden Freunde und Kollegen am Museum für Völkerkunde, F.W.K. M ü l l e r und A. von L e C o q von dieser Welt. Diese tragische Häufung von schmerzlicher Trennung lässt uns um so dankbarer jener Männer gedenken, deren Lebenswerk der grossen asiatischen Kulturkunde schon so viele Förderungen und Anregungen gegeben hat, und die Dokumente ihres Lebens, das in ihren Werken seinen gestalteten Ausdruck gefunden hat, rühren jetzt nicht weniger stark an unser eigenes Selbst als in jenen Zeiten, da wir diesen Männern von Angesicht zu Angesicht gegenüber saßen.

F.W.K. M ü l l e r, von dem hier jetzt nur die Rede sein soll, gehörte zu jenen ihrer Wirkung sicheren, stillen und zurückhaltenden Naturen, die so weise geworden sind, dass sie zwar ein ganz eigenes und geläutertes Weltbild ihr eigen nennen, dass sie aber dieses Bild

meist nur gesprächsweise und in Andeutungen vor dem Hörer hinstellen. So sind die von F.W.K. Müller veröffentlichten Arbeiten auch mehr als Illustrationen zu seinem Wesen aufzufassen denn als dieses Wesen selbst. Er ist eine Persönlichkeit, bei der gerade die Triebkräfte, die hinter seinen Arbeiten sich zeigen und gar nicht mit dem eigentlich behandelten Thema im Zusammenhang zu stehen brauchen, interessieren. Alles Veröffentlichte und Geformte braucht bei ihm eigentlich noch einen symbolischen Spiegel oder eine symbolische Linse, durch die gesehen seine Schriften erst das Verständnis für die anderen erlangen, das bei ihm die geistig-seelische Voraussetzung seiner ganzen Tätigkeit war. Diese Schriften sind eigentlich immer kleinere Aufsätze recht sachlicher Art, und wenn wir von einer kaum sonst erreichten Gelehrsamkeit und Kombinationsgabe absehen, so ist die darin abgepiegelte Geistigkeit doch von einer sehr eigentümlichen Art.

Müller war einer von denjenigen Menschen, die ich als goethisch bezeichnen möchte. In ihm war die Erkenntnis wieder wachgeworden, dass die Wissenschaft ja doch eigentlich nichts Anderes als eine religiöse Ausdrucksform des suchenden Menschengestes ist. Goethes "Alles, was wir aussprechen, sind Glaubensbekenntnisse", dieses so außerordentlich bescheidene Wort des Weisen von Weimar über seine eigene riesige Denk- und Lebensarbeit, dieses Wort können wir über das Wesen Müllers zur besten Charakteristik setzen. Diese große Bescheidenheit zierte einen Mann, dessen Gelehrsamkeit, Weitblick und Spürsinn ihn mit an die Spitze der gesamten weiten Orientalistik gestellt hatte, und dessen geistige Machtstellung ausnahmslos von allen Richtungen und wissenschaftlichen Parteien im In- und Ausland anerkannt worden war. Die Auffassung, dass alle wissenschaftliche Arbeit letzten Endes als religiöse Betätigung anzusehen ist, also wirklich alle Hingabe und allen Ernst verlangt, fand auch bei ihm in der oft getanen Äußerung, dass ihm ausfällig scharfe Kritiken und ebenso geführte Polemiken zuwider wären, ihre Mitteilung. Wer von dem oben zitierten Goetheschen Satz überzeugt ist, der muss auch im wissenschaftlichen Leben Toleranz verlangen; die wissenschaftlichen Kriterien werden ja auch bei dieser Betrachtungsweise keineswegs als nicht mehr vorhanden angesehen, sondern sie behalten nach wie vor ihre, natürlich bedingte, Geltung, und im Einzelfalle wird und soll sich Zustimmung oder Ablehnung auch hier nicht vermeiden lassen. Aber: ich kann zwar eine andere Meinung oder eine andere Methode als unzureichend ablehnen, wenn meine Ablehnung eben immer als persönlich und nicht als absolut gewertet wird. F.W.K. Müller ging bei der Beurteilung von wissenschaftlichen Vorgängen immer davon aus, sich ein Bild von dem Menschentum, dem Charakter, den Möglichkeiten der beteiligten Personen zu machen, und wenn er auch gewisse andere Wesenheiten ablehnen musste, seinem eigenen

Inneren und dessen Gesetzen entsprechend, so verließ er niemals seinen Standpunkt, der solche Reaktionen eben als **p e r s ö n l i c h e s** Schicksal ansah, dem er nicht hätte entgehen können und dem er nur und allein für sich selbst Geltung zuerkannte. In dieser Anschauungswelt wurzelte auch seine nicht geringe Abneigung gegen die Universitäten, deren Lehrbetrieb und die mißbräuchliche geistige Diktatorengewalt mancher machtstrebender Professoren gegenüber der Studentenschaft. Für ihn waren die Universitäten die Lehrstätten für die Handwerksausbildung, jedoch sah er in ihnen weniger Stätten der Forschung, die für unsere Wissenschaften so gut wie ausschließlich in den Museen sowie den Sammlungen der gelehrten Gesellschaften vorlägen.

Die Freiheit der persönlichen Gestaltung seines geistigen Lebens war daher das Prinzip, dessen Verletzung ihm als die **T o d s ü n d e** erschien, und alle anderen Gewalten, denen dieses Prinzip fremd ist, wie etwa dem Katholizismus und Marxismus, konnte er aus diesem Grunde nur eine höflich ablehnende Handbewegung zeigen. Ebenso fremd war ihm eine gewisse "wissenschaftliche Orthodoxie" deren als absolut geltenwollende Wertungen ihm nur ein nachsichtiges Lächeln ablocken konnten.

Und das alles konnte sich bei einem Manne erhalten, der die strenge Schule des Philologen durchgemacht hatte und der bis zu seinen letzten Stunden entsagungsvolle philologische Kleinarbeit in beispielhafter Genauigkeit leistete.

Seine Auffassung von der notwendigen Freiheit innerhalb des wissenschaftlichen Forschungsbetriebes hielt ihn auch vor dem Systematisieren ab. Er hat kein großes systematisierendes Werk weder auf ethnologischem noch auf philologischem Gebiet hinterlassen. In seinen Gesprächen hat er sich aber auch über diesen Punkt mit hinreichender Deutlichkeit geäußert. Seine Meinung war die folgende: "Der eigentliche Fortschritt der Wissenschaft liegt doch meist in den kleineren, hauptsächlich in Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten und nicht so sehr in den großen zusammenfassenden Büchern." - Wer wollte leugnen, dass F. v. K. Müller die Fähigkeit gehabt hätte, über seine Forschungsgebiete in grösserem Zusammenhang systematisierende Arbeiten zu liefern? Ein wie hervorragender Kenner - beispielsweise auch der Wissenschaftsgeschichte er war, haben seine vielen Besucher im Museum für Völkerkunde tagtäglich erfahren. Wie selten jemand waren ihm auch da die verborgenen Ecken und Zickzackwege der Forschung offenbar.

Ueber die die Forschung hemmende Autorität mancher willensstarker Forscher äußerte er sich fast wörtlich ebenso wie Goethe über dieselbe Erscheinung wissenschaftlichen Lebens. . Recht seltsam bleibt es dabei, dass Müller bei sovielen Uebereinstimmungen in der allgemeinen Geistesrichtung mit dem Großen von Weimar dessen Lebensart eher abzulehnen schien, wie er in seinen Gesprächen äußerte. Dafür war er in seiner Anerkennung von Schillers Wirken von der größten Wärme. Schiller wurde von ihm be-

sonders als Befreier des Bürgertums von der fürstlichen Tyrannei des 18. Jahrhunderts verehrt.

Immer wieder erkennen wir in solchen bruchstückhaften Äußerungen seiner Persönlichkeit ein im Dienste der realen geistigen und persönlichen Freiheit stehendes Menschentum. Wie praktisch und greifbar F.W.K. Müller über diesen Punkt dachte, beweist ein Gespräch, worin er die Erklärung seines sprachlichen Strebens gab: "Ich wollte nicht immer abhängig von soundsovielen anderen Leuten sein, und aus diesem Grunde war es notwendig, dass ich alle die verschiedenen Sprachen, deren Völker mich interessierten, selbst so recht und schlecht, wie es gehen wollte, lernte."

Die Freiheit nun, die er sich selbst zusprach, ließ er als fester und gesicherter Charakter jedoch auch allen in seiner Umgebung Lebenden und Arbeitenden. So versuchte er nicht einmal für die ihm besonders nahen ostasiatischen Sprachen in dem großen Kreis seiner Verehrer Schüler zu werben. Er hielt sich da vollkommen zurück, war aber immer bereit, allgemeine Anregungen zu geben.

Auf eine nähere Charakteristik der wissenschaftlichen Arbeiten von F.W.K. Müller soll hier nicht eingegangen werden. Ein bibliographisches Verzeichnis (1889 bis 1924) finden die Interessenten in der "Asia Major", Band II, der als Festschrift zu seinen Ehren im Jahre 1925 erschienen ist.

Uns bleiben natürlich noch viele Einzelpunkte seines Lebens zu untersuchen und möglichst auch darzustellen. So bedürfte die museale Tätigkeit des Verschiedenen besonderer Erörterungen, andererseits jedoch auch der Einfluss des Museums auf seine Arbeiten und seine Denkweise. Die hier gegebene flüchtige Skizze der nach Meinung des Schreibers hauptsächlichsten Charakterzüge F.W.K. Müllers regt vielleicht andere seiner Bekannten an, sich ebenfalls über den großen Menschen, Gelehrten und Forscher zu äußern, dessen Leben ein unauslöschliches und stärkendes Beispiel echten freien Menschentums gewesen ist.

Hans Findeisen, Berlin.

---

---

K l e i n e   M i t t e i l u n g e n .

---

---

N e u e s   v o n   P r o f e s s o r   M a x  
S c h m i d t . - Kürzlich lief weitere Nachricht von Professor Max Schmidt ein. Der Brief ist datiert: 17.3. 1930 und geschrieben in Ilha Boa Esperança bei Cuyaba (Matto Grosso, Brasilien), einem Landgut (Chacara), wo der Berliner Gelehrte sein Quartier aufgeschlagen hat. Prof. Max Schmidt fühlt sich dort sehr wohl und erfreut sich der besten Gesundheit. Ueber seine wissenschaftlichen



DER WELTKREIS

Mitteilungen der Vereinigung für Völkerkunde  
und verwandte Wissenschaften, Berlin.

Herausgegeben im Auftrage der Vereinigung

von

Hans Findeisen.

Jg. 1929/30

April - Dezember

No 11/12

Schlussheft des ersten Bandes.

I N H A L T .

=o=o=o=o=o=o=o=o=c=

Dr. R. W e g n e r : Spukgeschichten und Aberglaube  
auf See. II.

W. I m i e l a - G e n t i m u r : Aus meinen Reisen  
in der Aeusseren Mongolei.

Dr. Hans F i n d e i s e n : Professor Dr. Alfred  
H a a s zum 70. Geburtstag.

KLEINE MITTEILUNGEN

Z u m T o d e F. W. K. M ü l l e r s (H. Findeisen).

BESPRÉCHUNGEN.

Das Grosse Konversationslexi-  
kon von Brockhaus. (R. W e g n e r).  
N o r d e n : Auf neuen Pfaden im Kongo (R. W e g n e r).  
H a n s e n : Im Banne der hellen Nächte (R. W e g n e r).

NAMEN - UND SACHREGISTER ZU BAND I DES "WELTKREIS"  
bearbeitet von Dr. Hans Findeisen.

GESAMTINHALTSVERZEICHNIS ZU BAND I DES "WELTKREIS" .

K l e i n e M i t t e i l u n g e n .

Z u m T o d e F . W . K . M ü l l e r s . -  
Leben und Werk des früheren Direktors am Berliner Museum für Völkerkunde ( vgl. "Weltkreis, Bd. I, S. 148-151) sind in der Folge noch verschiedentlich von berufener Seite gewürdigt worden. Professor Lessing, der eigentliche Nachfolger F.W.K.Müllers am Museum für Völkerkunde behandelt die wissenschaftliche Bedeutung des Verschiedenen an drei Stellen: in der Zeitschrift "Forschungen u. Fortschritte" ( No. 15, S. 202 f.), in den "Berliner Museen" ( Jg. 1930, No. 3. S. 54f.) und in der "Ostasiatischen Zeitschrift" (S. 141 - 144), und der ebenfalls verschiedene Jahre am Museum für Völkerkunde tätig gewesene Dr. F.M.Trautz, jetzt deutscher Leiter des Japaninstitutes, übersandte einen Sonderdruck ( 8 S.) über seinen Lehrer und Förderer. Es ist von Interesse, einen Blick auf F.W.K.Müllers Bild im Spiegel zweier so verschiedener Charaktere zu werfen, wie Professor Lessing und Dr. Trautz sind.

In den "Forschungen und Fortschritten" kennzeichnet Professor Lessing kurz die Geschichte von F.W.K. Müllers Streben in einer fein empfindenden und fesselnden Weise folgender Maßen: " F.W.K. Müller, der schwerblütige Märker, im Gegensatz zu v. Le Coq durchaus ein Mann der stillen Gelehrtenstube, wurde am 21. Januar 1863 in Neudamm ( Reg. - Bez. Frankfurt a.O.) geboren. Auch er war ein Zögling des Französischen Gymnasiums. 1883 bezog er die Universität Berlin und studierte Theologie und vor allem Orientalia, Zunächst zog ihn der semitische Sprachkreis an. Seine Promotionsschrift behandelt die Chronologie des Syrers Simeon Sanqlawaja. In dem damals aufblühenden Museum für Völkerkunde fand er ein Arbeitsfeld, auf dem er nach seinem Grundsatz: "Keine Sprachenkenntnis ohne Sachkenntnis, keine Sachkenntnis ohne Sprachenkenntnis" sich wissenschaftlich ausleben konnte. Wie die Kinder im Märchen durch den Pfefferkuchenberg, so arbeitete er sich durch fast sämtliche asiatische Sprachen und Kulturen Asiens hindurch, bis er im fernen Osten, in Japan, landete. Ein Geist von seiner Spannkraft, Tiefgründigkeit und Schärfe, konnte allerdings sicher sein, der sonst wohl unvermeidlichen Gefahr dilettantischer Zersplitterung zu entgehen. Hatte er dabei auch so mittelpunktsferne Sprachen wie malaisch und batakisch, weil der Dienst ihn dazu führte, mitgenommen, so blieb sein Hauptinteresse doch dem Chinesischen und dem Japanischen zugewandt, dem ersten u.a. auch deshalb, weil er, der philosophisch und religiös gerichtete, hier die gewaltigen buddhistischen Textsammlungen vorfand, in denen wir Aufschluß suchen über die Entwicklung einer der interessantesten religiösen, kulturfördernden Erscheinungen, das Mahayana. Aber eine ganz feste Richtung erhielten



seine Forschungen, die bis dahin mehr in gehaltvollen Parerga zu Worte gekommen waren, durch das von vier preussischen Turfanexpeditionen 1902 bis 1914 herbeigeschaffte Handschriftenmaterial aus Chinesisch-Turkestan, vor allem aus Turfan. Es war, als hätten diese wichtigen Zeugnisse einer verschollenen religiösen Kultur seit mehr als tausend Jahren im Sande der mittelasiatischen Oasen gerade so lange geschlummert und seien nun aufgewacht, um durch F.W.K.Müller zum Reden gebracht zu werden. Denn in diesem ungewöhnlichen Mann fanden sich die seltenen Gaben alle vereinigt, die nötig waren, um diese Schriften zu entziffern: die Kenntnis der semitischen, iranischen, türkischen, insochinesischen Sprachen, Schulung in der Theologie, besonders der Religionsgeschichte, glänzende Kombinationsgabe, philologischer Takt, geschichtliche Kritik und unbestechliche wissenschaftliche Ehrlichkeit. Die fünf unscheinbaren Seiten "Handschriftenreste in Estrangeloschrift aus Turfan" (Berlin 1904, Akademie), sie glichen dem Schneekrümchen, das eine Lawine entfesselt. Hier war der Schlüssel zur Erschließung der verloren gegebenen manichäischen Literatur in iranischer, soghdischer (ostiranischer), uigurischer Sprache. Mehr als zwei Jahrzehnte lang folgten einander bald kürzere, bald längere Veröffentlichungen. (Bibliographie bis 1924 s. Asia Major Bd. II 1925, S. XI - XVI) Viele bahnbrechend, alle Zeugnis ablegend für diesen tiefgründigen, sorgfältigen und vielseitigen Gelehrten, ihm gelang es auch, unter den unbekanntem Sprachen Mittelasiens den Namen der einen von Sieg und Siegling entzifferten als tocharisch festzulegen und damit der Forschung einen höchst wichtigen Fingerzeig zu geben."

Der angeführte Aufsatz in den "Berliner Museen" ist ziemlich ähnlich dem ersten angelegt, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen zu werden braucht. In der "Ostasiatischen Zeitschrift" dagegen gibt Professor Lessing auch ein allgemeineres Charakterbild. Der Verschiedene war zu nächst "ein wirklich schaffendes Genie," aber "das äußerlich Glänzende war nicht F.W.K.Müllers Fall, sondern das Gedankenbeschwerte, Ernste. - "Es war für eine Natur wie die F.W.K.Müllers ganz selbstverständlich, daß er, wenn er in der indischen Abteilung des Museums arbeitete, Sanskrit, aber nicht nur Sanskrit, sondern auch die wichtigsten der indischen "Tochtersprachen", und zwar gründlich lernen mußte, daß er darüber hinaus aber auch den dravidischen Sprachen seine Aufmerksamkeit zu widmen habe. Lange Jahre blieb er dem Studium des Buddhismus treu, mit dem er sich weltanschauungsmäßig auseinandersetzte, er, der bis zu einem gewissen Grade Anhänger des vielfach fälschlich als deutscher Inder oder gar Buddhist bezeichneten Schopenhauer war. Freilich nur bis zu einem gewissen Grade; denn dieser selbständige und scharfe Geist konnte sich keinem mit Haut und Haar verschreiben, mußte zu jedem, auch dem größten, frei

Stellung nehmen. So blieb er denn auch nicht bei dem Buddhismus der Palischriften stehen, sondern die damals noch von vielen abgelehnte, weil unverstandene Entwicklung des Mahayana zog ihn stark an, obwohl er ihre Schwächen gerade im Hinblick auf Paliströmungen in anderen Religionen klar erkannte." An anderer Stelle schreibt Professor Lessing: "Sein Blick umfaßte wirklich Hohes und Niederes, Großes und Kleines mit gleicher Sorgfalt, doch ohne daß er sich in Unbedeutendes verlor. Ihm galt es nicht nur, sich ein gründliches Fachwissen anzueignen, sondern die wissenschaftliche Erkenntnis war ihm eine Waffe, mit der um eine tiefere und bessere Weltkenntnis kämpfte. So lebte in ihm, dem Bescheidenen, vielleicht unbewußt, ein Stück jenes Goetheschen Geistes, den man mit Recht für das Kostbarste an Goethes Vermächtnis hält. Und auch das war Geist von Goethes Geist, dem er übrigens mit Bewunderung, aber nicht mit blinder Bewunderung gegenüberstand, daß er bei allem berechtigten Stolz auf eigene Leistungen bescheiden blieb, wenn er sie mit solchem verglich, die er höher stellte."

Zum Schluß seiner Ausführungen stellt Professor Lessing die Frage, "was es war, daß es ihm ermöglichte, solche Kenntnisse zu erwerben und solche Erfolge zu erzielen?" Die Antwort lautet: "... die einzigartige Verbindung der dazu notwendigen Charaktereigenschaften mit einem glücklichen Zusammentreffen äußerer Umstände. Schöpferische Fantasie entwarf den kühnen Plan zu diesem stolzen Bau seines Wissens, Verstand führte ihn aus, Kritik prüfte all das Material und das Gedächtnis meisterte die Stoffmassen. Die Probleme aber, die gerade sein Geist meistern konnte wie kein zweiter, die mußten oben zu der Zeit da er auf der Höhe seiner Kraft stand, aus den Ruinenstätten Mittelasiens wiedererstehen."

Dr. Trautz schreibt: "Ein seltenes Gelehrtenloben von einer ungeheuren Fülle immer verfügbaren Wissens und Könnens der verschiedensten Gebiete und der disparatesten Gegenstände ist mit dem seinen am Karfreitag dieses Jahres zu Ende gegangen. Viel zu früh wurden seine einzigartige Wegweisende Kraft und seine unvergleichliche wissenschaftliche Einfühlungsgabe, unersetzliche Geschenke der Gottheit, der deutschen Wissenschaft entrissen."

Dr. Trautz stellt dann dieselbe Frage wie Professor Lessing, welchen Umständen der vielseitige Reichtum seiner Ausbildung und seine epochemachenden Entdeckungen zu verdanken wären. Der Verewigte hätte selbst hier und da zu diesen Fragen Aufschlüsse gegeben, die gleichzeitig dem großen Gelehrten wie dem Vornehmen, bescheidenen Manne zur Ehre gereichen." In pietätvoller Dankbarkeit den Versuch zu wagen, einiges davon hier in einer kurzen Skizze seines Arbeitens und Werdens zusammenzufassen, heißt auch, einen Teil seines Vermächtnisses bewahren."

Wenn Dr. Trautz von F.W.K.Müller sagt, daß ihm

in erster Linie als unumstößlich bleibt, daß ethnographische Forschung vor allem das geistige und religiöse, nicht etwa nur das weltliche Kulturleben umfasse, so zeugt das von einer doch etwas einseitigen Auffassung der Aufgaben, die der Ethnologie gestellt sind. Es liegt wirklich nicht der geringste Grund vor, dem sogenannten Geistesleben oder der geistigen Kultur eine besonders bevorzugte Stellung innerhalb des ethnologischen Systems einzuräumen. Die Ethnologie hat in gleicher Weise gründlich die Fragen der materiellen Kultur, ihrer Geschichte und Beziehungen, wie auch die geistige und soziale Kultur zu behandeln. Auch die sogenannte materielle Kultur ist doch wohl als Ausdruck des menschlichen Geistes anzusehen, und die Formen der Gegenstände so wie ihr Verwendungszweck werden von der Ethnologie untersucht immer im Hinblick auf das Ziel, den lebendigen, mit geistigen Kräften begabten Menschen zu erfassen. Der Menscheng Geist hat den Gesamtkomplex der Kulturen der Erde geschaffen, und der Religion, wie auch der übrigen geistigen Kultur kommt, genau so, wie etwa der materiellen Kultur, nur die Aufgabe zu, dem Menschen als Stützpunkt, Krücke, zu dienen, um sich gegenüber den ihn bedrohenden Kräften der Außen- und Innenwelt aufrecht zu halten, diese Kräfte durch eine gewisse Ordnung übersichtlicher, also leichter erfassbar, leichter ausgleichbar, leichter bekämpfbar zu gestalten. Welche vielseitigen Aufgaben die ethnologische Wissenschaft überhaupt zu lösen hat, das geht wohl am besten aus den Darlegungen hervor, die Professor Max Schmidt in seiner "Völkerkunde", Berlin, Ullstein 1924, gegeben hat, auf welches Werk nicht oft genug hingewiesen werden kann, da es in ganz unmystischer, klarer und übersichtlicher Weise eine Gesamtschau der Ethnologie bietet, deren Studium jeden Fachmann fördert und jeden einzelnen darüber belehrt, was denn nun eigentlich die Ethnologie als Wissenschaft überhaupt bedeutet, welche Erscheinungen in ihren Forschungsbereich fallen, und wie diese Erscheinungen von der Ethnologie gewertet werden.

Wenn Professor Lossing in der Ostasiatischen Zeitschrift, S. 143 von F.W.K.Müller sagt: Die Einschätzung seines eigenen Wertes durch ihn mag übrigens dadurch beeinträchtigt worden sein, daß sein Beruf und seine Stellung ihm nicht die Muße gaben, größere zusammenfassende Werke über die Dinge, die er wie kein anderer kannte, zu schreiben", so erklärt Dr. Trautz geradezu: "Trotzdem ist es - F.W.K.Müller hat das selbst ausgesprochen - die Schuld seiner Beamtstellung daß von einem einzigen Lebenswerk bei ihm nicht die Rede sein kann in dem Sinne, wie z.B. bei seinem Kollegen J.J.M. De Groot ....", so sei doch darauf hingewiesen, daß es doch eine Reihe von Persönlichkeiten gab und gibt, die den Museumsdienst nicht weniger ernst nahmen und nehmen wie F.W.K.Müller, aber dennoch zur Abfassung auch großer Arbeiten gelangten. Es sei nur an Adolf Bastian, den Begründer des Museumsdienstes, an Grünwedel, Grube, Ehrenreich, Karl von den Steinen und Professor von Luschan aus früherer Zeit und

an die Professoren Krickeberg, Preuss und Max Schmidt von den Jetztlebenden erinnert. Es zeigt sich doch wohl hier eher ein bestimmter Charakterzug in der Bevorzugung der Behandlung von Spezialfragen, wie von F.W.K. Müller auch selbst geäußert. Die Darstellung wissenschaftlicher Tatbestände, in größerem Ausmaße schon eher eine künstlerisch-literarische Begabung oder Geistesrichtung voraussetzend, war nicht F.W.K. Müllers Domäne.

Er war eine ausgesprochene Forschernatur, die "aus innerer Wahrhaftigkeit und Ehrfurcht vor dem Unerschlichen" den Mut nahm, "das Erforschliche meistern zu können, und den Glauben, das überhaupt Auffindbare entdecken zu müssen. Die Zähigkeit, der Scharfsinn und die Benutzbarkeit, die er dabei entwickelte, waren nicht weniger zu bewundern als seine Belesenheit, sein Überblick über alle irgend in Betracht kommenden Hilfsmittel und seine an Hellsehen erinnernde Intuition." (Trautz.)

Im weiteren Verlaufe der Darstellung behandelt Trautz ausführlich F.W.K. Müllers Stellung zur Japanologie, und da Dr. Trautz ja auf diesem Gebiete mit am besten in Deutschland unterrichtet ist, sind seine diesbezüglichen Ausführungen natürlich besonders aufschlußreich und wertvoll. Hier kann jedoch auf diese Spezialfragen nicht weiter eingegangen werden.

Hans F i n d e i s o n .

---



---

### B e s p r e c h u n g e n

---



---

D a s g r o s s e K o n v e r s a t i o n s -  
l e x i k o n v o n B r o c k h a u s . - V ö l k e r k u n d e  
u n d A n t h r o p o l o g i e .

Sechs Bände dieses Glanzwerkes deutscher Leistung sind bisher erschienen. Der Grosse Brockhaus ist das modernste deutsche Lexikon und gibt die schnellste Auskunft für jedermann, ist ein umfassendes Aussprache- u. Fremdwörterbuch und unbedingt zuverlässig; es steht seiner Tradition getreu über den Parteien. Es umspannt die ganze Welt und stellt sich auf das praktische Leben ein. In fast zwanzigjähriger, unermüdlicher Arbeit wurde die grosse Aufgabe bewältigt, ein neues Weltbild zusammenzufassen. Das Werk enthält auf etwa 15 000 Seiten über 200 000 Stichworte, dazu rund 17 500 Abbildungen, sowie über 200, meist doppelseitige Karten. Ueber 600 Fachleute, jeweils hervorragende Gelehrte und Praktiker ihres Sondergebietes, arbeiten mit Schriftleitung und Verlag zusammen, um dem deutschen Volke den neuen Grossen Brockhaus zu schaffen. Von früheren Auflagen wurde fast nichts

# DER WELTKREIS V O L K U N D V Ö L K E R

Mitteilungen der  
Vereinigung für Völkerkunde und  
Verwandte Wissenschaften, Berlin

Unter Mitwirkung von  
NATA FINDEISEN, W. IMIELA-GENTIMUR, E. KRAMMANN  
E. H. SNETHLAGE, G. STAHL, W. A. UNKRIG, E. ZORN

Herausgegeben von  
HANS FINDEISEN

---

Band I, Jahrgang 1929/1930

---

Verlegt von Dr. HANS FINDEISEN  
Berlin NW 21, Lübecker Straße 51